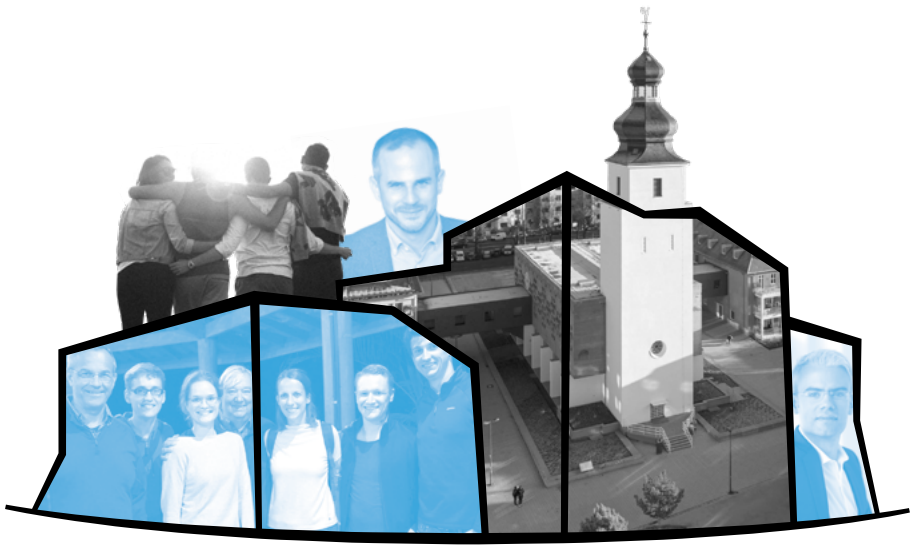
Zwischenraum

Das Magazin der Katholischen Akademie Schwerte

02 | 2021



Katholische Akademie
Schwerte

Akademie im Film

Lernen Sie uns aus neuem
Blickwinkel kennen und besuchen
Sie unseren YouTube-Kanal

Inhalt

4
Sakralraumtransformationen – Gottfried Böhm zum 100. Geburtstag
Text: Stefanie Lieb

12
Gestaltwandel des Priesterlichen
Text: Peter Klasvogt

15
34. Tagung des Schwerter Arbeitskreises
Text: Florian Bock und Daniel Gerster

20
Mit den Psalmen auf Ostern zu
Text: Ulrich Dickmann

25
Der Blick des Lammes
Text: Markus Leniger

27
Den anderen bei sich aufnehmen – mit unabsehbaren Folgen
Text: Hans Stapel

33
Online-Vorlesungen zu Kunst und Architektur
Text: Stefanie Lieb

35
Ausstellungen und Konzerte

36
Veranstaltungen Juli – Dezember 2021

Editorial

DIGITAL – das neue REAL?

Nicht, dass die Katholische Akademie demnächst ihre Pforten schließt und sich zur Digital-Akademie wandelt. Je länger der wellenförmig über unser Haus hereinbrechende Lockdown anhält, desto sehnsüchtiger warten wir, dass in der Akademie wieder Präsenzveranstaltungen stattfinden können, irgendwann sogar maskenfrei und auf Tuchfühlung.

Auf Augenhöhe allerdings bewegen wir uns auch jetzt, wenngleich im Kachel-Format, wenn die vormals analog, dann hybrid geplanten Konferenzen, Tagungen und Seminare nun doch digital durchgeführt werden. Und angesichts der Kontaktverbote und Reisebeschränkungen ist es doch auch ein Segen der modernen Technik, sich über die Distanzen hinweg zusammenschalten zu können. So sehr der Small Talk in den Pausen, an der Kaffeetheke oder im Foyer fehlt: mit dem neuen Medium erzielen wir Reichweiten, die uns bislang verwehrt waren. Da erreichen uns beispielsweise für den »*Juristentag*« oder Online-Vorlesungen über »*Künstler*innen der Moderne*« Anmeldungen aus dem ganzen Bundesgebiet; da loggen sich Interessierte aus Österreich, Luxemburg oder der Schweiz ein, um an dem Forum »*Film und Theologie*« oder an der Tagung *Kirche weitergebaut* teilzunehmen, die nie zu einer unserer analogen Akademieveranstaltungen angereist wären und vermutlich noch nicht einmal wissen, wo Schwerte liegt.

Die neuen Formate ermöglichen es, dass Teilnehmende nicht nur in virtuellen Gruppenräumen in Wortkshops miteinander im Gespräch sind, sondern über die Kommentarfunktion parallel zu den Talks und Panels auch im Chat miteinander kommunizieren, ihre Anregungen und Meinungen, kritische Fragen und neue Perspektiven unmittelbar einbringen, die etwa von »einer Anwältin oder einem Anwalt des Publikums« live aufgegriffen und in die laufende Podiumsdiskussion eingebracht werden. Und da sich alles »im Netz« abspielt, sind die Vorträge und Medienberichte auf einer eigens eingerichteten Website eingestellt und können auch nach Veranstaltungsende nach Belieben heruntergeladen und weiterverbreitet werden. So wurden etwa die Videoclips der internationalen Tagung zum »*Gestaltwandel des Priesterlichen*«, einer Kooperationsveranstaltung zum Synodalen Weg zusammen mit den Katholischen Akademien in Wien und Zürich, innerhalb weniger Wochen an die 300 Mal downgeloaded (von den rd. 50.000 Klicks auf die Website ganz zu schweigen).

Doch digitale Formate ermöglichen nicht nur mehr Reichweite und eine höhere Taktung der Interaktion, sondern auch eine größere Intensität. Auch wenn man sich dies vormals nicht vorstellen konnte: auch Beratungsgespräche und Bibelteilen »funktionieren«, wo man im persönlichen Gespräch unmittelbar auf das Gegenüber fokussiert ist.

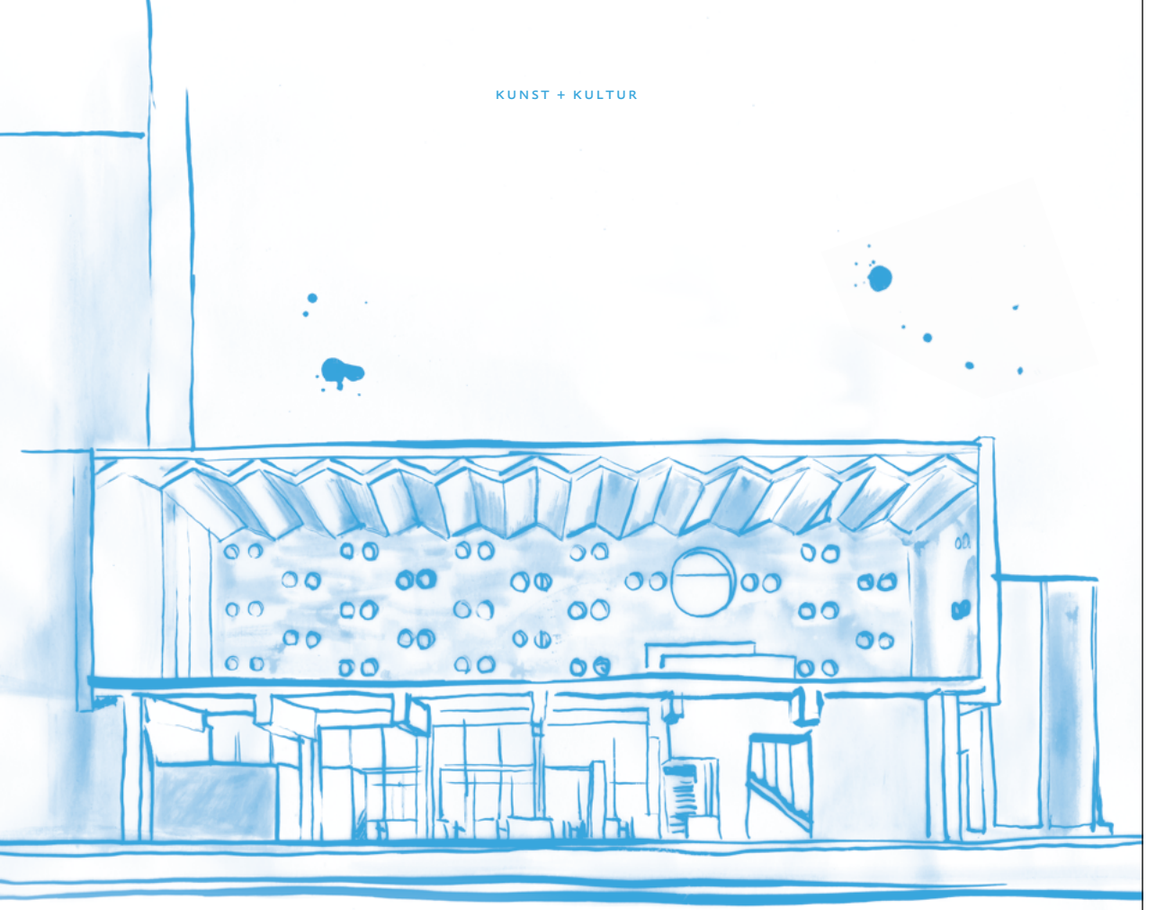
»Da hätte ich erwartet«, wundert sich der Soziologe Hartmut Rosa, der sein traditionelles Klassentreffen coronabedingt erstmals ins Netz verlegen musste, »dass es mühsam und auch nicht besonders intensiv wird, aber es ist zu einer sehr intensiven Erfahrung für alle geworden – so dass ich das Gefühl hatte, das ist eine fast ideale Zeit, auch experimentell an sich selbst und in der Erfahrung anderer zu erproben und zu überprüfen, was trotzdem bleibt.«

Doch bei aller Euphorie über neue Dimensionen der Bildungsarbeit und den durchaus wechselhaften Erfahrungen mit digitalen Geräten und neuen Kommunikationsformen stellen sich natürlich auch Fragen. Denn die Kommunikation im digitalen Raum wirkt wie ein »Brandbeschleuniger«. Das Digitale rast derzeit. Der Impuls, irgendwie am Ball bleiben zu wollen, führt zu einer Hamsterradlogik, die vor allem über digitale Kanäle befeuert wird. Es fehlen die Pausen, die resonanten Zwischenräume, das resiliente Aus- und Durchatmen der Seele. Jenes Umschalten von angespannter Hochleistungsphase und entspannten Erholungszeiten entfällt in der unmittelbaren digitalen Kommunikation. Doch wir Menschen sind von Natur aus, so beschreibt es Hartmut Rosa, *Resonanzwesen*: »Menschen achten jetzt intensiver auf die Augen. Das ist übrigens auch einer der Gründe, warum digitale Begegnungen, obwohl sie nicht grundsätzlich ohne Resonanz sind, ein Problem sind. Wir sehen uns zwar, aber wir können uns nicht in die Augen schauen. Dieses Austauschen des Blickes ist für eine menschliche Begegnung ein ganz fundamentales Moment. Und einen Blick austauschen kann man tatsächlich im Internet nicht.«

Auch das lernen wir möglicherweise gerade in Zeiten des räumlichen und sozialen Abstandsgebots: eine neue Wahrnehmung und Wertschätzung der physischen Gegenwart, der menschlichen Begegnung, die mehr ist als konzentrierte Interaktion zwischen Sender und Empfänger – so konstruktiv und positiv die Effekte digitaler Kommunikation in Zeiten des Social Distancing auch sind. Es braucht, so lernen wir, Zwischenräume der Menschlichkeit: Begegnung auf Augenhöhe, aber auch im Augen-Blick. Genau darum braucht es solche Orte wie die Akademien, und wir sind froh, genau für solche Momente des Verstehens unsere Tore weit öffnen zu dürfen.

Fühlen Sie sich eingeladen und willkommen!
Ihr Peter Klasvogt

Prälat Dr. Peter Klasvogt
Akademiedirektor



Sakralraumtransformationen – Gottfried Böhm zum 100. Geburtstag

Tagungsbericht von »Kirche weitergebaut XI« am 30.11.2020 (Online)

Text: Stefanie Lieb

Die elfte Folge der Tagungsreihe *Kirche weitergebaut* der Katholischen Akademie Schwerte fand diesmal coronabedingt online am 30.November 2020 statt. Sie hatte das Thema *»Sakralraumtransformationen«* und widmete sich hierbei aus aktuellem Anlass dem 100.Geburtstag von Gottfried Böhm, dem großen Kirchbauarchitekten der Moderne. Es wurden drei Kirchen von ihm vorgestellt und diskutiert, die alle Transformationsprozesse durchlaufen haben bzw. noch werden. Neben dem langjährigen Kooperationspartner der Tagung, dem Bauamt im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, kam diesmal federführend die neue interdisziplinäre Forschungsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft TRANSARA[1] hinzu, die sich seit dem Frühjahr 2020 wissenschaftlich mit der Thematik der *»Sakralraumtransformation in Deutschland«* auseinandersetzt und ihr Konzept in einem vorgeschalteten Workshop zur *Böhm-Chapel* in Hürth *(Abb. 1)* und zur *Kirche St. Hubertus* in Aachen *(Abb. 2)* präsentierte. Im Tagungsteil stand die jüngst umgebaute Kirche *»Zur Heiligen Familie«* (die sogenannte *»Waisenhauskirche«*) von Gottfried Böhm in Köln-Sülz im Fokus *(Abb. 3–7)*. Das Kölner Architekturbüro *nebelpössl architekten,* das den Transformationsprozess von der »Waisenhauskirche« zum »Kulturzentrum« eines neuen Wohnquartiers baulich umgesetzt hatte, wurde vom Architekten Dipl.-Ing. Bork Schiffer vertreten, der für den kurz vor der Tagung tragischerweise tödlich verunglückten Büroleiter Dipl.-Ing. Thomas Nebel einsprang. Ihm wurde die Veranstaltung kurzfristig gewidmet und einleitend seiner mit einem Gebet und einer Andachtsminute gedacht. Begleitend zur Vorstellung des Umbaus der »Waisenhauskirche« gaben Erzdiözesanbaumeister Dipl.-Ing. Martin Struck sowie der Kölner Stadtkonservator Dr. Thomas Werner ihre Statements aus Sicht der Denkmalpflege ab.

Nach einer Begrüßung durch Tagungsleiterin Prof. Dr. Stefanie Lieb, stellten Prof. Dr. Albert Gerhards und Dr. Kim de Wildt die Forschungsgruppe TRANSARA mit ihren sieben Teilprojekten aus unterschiedlichen Fachdisziplinen der Theologie, Liturgie- und Religionswissenschaft, Architektur, Kunstgeschichte und Immobilienwirtschaft und von den beteiligten Universitäten in Bonn, Köln, Wuppertal, Leipzig und Regensburg vor. Es wurde verdeutlicht, dass die Forschungsgruppe mit ihrem fächerübergreifenden Ansatz nicht nur die Probleme und Defizite, die häufig mit Kirchenumnutzungen einhergehen, aufzeigen und analysieren möchte, sondern vielmehr durch die Beobachtung und Auswertung von Transformationsprozessen Chancen und Wege für diverse und kreativere Modelle von zukünftigen Sakralbau-Nutzungen in Deutschland bis hin zu einer neu konfigurierten Theorie des Sakralraums erarbeiten will.

Workshop-Teil: Böhm-Chapel und St. Hubertus in Aachen

Der Workshop begann dann mit der Vorstellung der *Böhm-Chapel* in Hürth (bei Köln), der ehemaligen katholischen *Kirche St. Ursula,* die Gottfried Böhm 1956 als runden Zentralbau mit Kapellenkranz und abschließendem Betonschalengewölbe sowie hohem Betoncampanile im damaligen Neubaugebiet von Hürth errichtet hatte *(Abb. 1)*. 1993 erfolgte die Unterschutzstellung durch die staatliche Denkmalpflege, 2006 wurde die Kirche profaniert und verkauft und ab 2010 vom Galeristen Jablonka zu einer Galerie für zeitgenössische Kunst umgebaut und genutzt. Prof. Dr. Stefanie Lieb vom Kölner TRANSARA-*Teilprojekt 3* wertete diese kulturelle Transformation kunsthistorisch als gelungen, da trotz der Profanierung des Kirchenraums der heutige Galerieraum immer noch die Raumbezüge der umliegenden Sakramentskapellen erkennen ließe und der präsentierten zeitgenössischen

Kunst die Möglichkeit des Transzendenzbezuges eröffne. Prof. Dr. Albert Gerhards vom *Teilprojekt 1* aus Bonn referierte nachfolgend aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten, die mit dem nach der Profanierung der Kirche einsetzenden langwierigen Transformationsprozess verbunden waren; dokumentiert ist dieser Verlauf in einer eigenen Publikation.[2] In ihrem Beitrag *»Mehr als ein Patrozinium? Von St. Ursula zur Böhm-Chapel«* brachte Dr. Kim de Wildt vom *Teilprojekt 6*, ausgehend von Marc Augés Begriff der »Nicht-Orte«,[3] die These in die Diskussion, dass es sich bei der *Böhm-Chapel* ähnlich wie bei der berühmten *Rothko-Chapel* um einen auratischen Kunstraum handle, der durch die Kunstinszenierung in einer prominenten Architekten-Kirche eine starke »Religionisierung« erfahren habe. Dr. Kerstin Menzel und Prof. Dr. Alexander Deeg vom Leipziger *Teilprojekt 2* führten daraufhin unter dem Titel *»Offene Mitte und freigelegte Tendenz«* ihre Überlegungen zur *Böhm-Chapel* und zur Hybridität von Kunst und Kirchenraum an und stellten die Frage in den Raum, ob vielleicht durch die Freiräumung der Profanierung der ursprüngliche intendierte Zentralraumcharakter der *Böhm-Chapel* sogar noch klarer zur Geltung gekommen sei. In der anschließenden Diskussion zur *Böhm-Chapel* wurde die aktuelle städtebauliche Situation mit der Randbebauung eng um das Kirchengebäude herum bemängelt, da sie nicht der freistehenden Ursprungslage entspricht. Grund dafür sei der unabhängig von der Kirche erfolgte Verkauf der umliegenden Grundstücke gewesen.

Als weiteres Beispiel einer in Transformation befindlichen Böhm-Kirche wurde im Workshop der 1966 entstandene Bau *St. Hubertus* in Aachen-Hanbruch vorgestellt, eine als monolithischer »Betonfels« geformte Kirche, die als Vorstufe und Experimentierphase für den kurz danach entstandenen berühmten *»Mariendom«* in Neviges von Gottfried Böhm verstanden werden kann *(Abb. 2)*. Prof. Dr. Albert Gerhards analysierte das Raumprogramm dieser Kirche unter den drei Parametern *»Versammlung«, »Annexräume« und »öffentlicher Raum«* und resümierte, dass es hier für die Liturgiewissenschaft Raumpotenziale zu entdecken gäbe, die auch für ein Umnutzungskonzept fruchtbar gemacht werden könnten. Gerhards verwies auch auf das Seminarprojekt der FH Aachen von 2018, bei dem Architekturstudierende im Seminar von Prof. Dr.-Ing. Anke Fissabre Entwürfe für eine Umnutzung von *St. Hubertus* entwickelt haben.[4]

Nachfolgend referierte Dr. Robert Plum vom Bonner *Teilprojekt 7* aus Sicht von Philosophie und Pastoraltheologie mit dem Titel *»Ich glaube, was ich baue – philosophische Reflexionen über Sakralraumtransformation«* über das Architekturverständnis Gottfried Böhms und den Zusammenhang zwischen Glauben und Bauen: Für den Architekten Böhm war der konstruierte und gestaltete Kirchenraum selbst der Inhalt, sozusagen »Beton gewordene Liturgie«.[5] Prof. Dipl.-Ing. Ulrich Königs vom Wuppertaler *Teilprojekt 4* zu *»Architektonischen Perspektiven der Sakralraumtransformation«* erläuterte zu Beginn seiner Darlegung über *»Architektonische Machbarkeiten bei der Sakralraumtransformation von St. Hubertus«*, dass Architekten generell Ideen von zu bauender Architektur mit sich herum tragen. Das Angebot zur Planung einer Kirchenumnutzung sei also nicht der Anlass für einen Architekten zum Entwurf und zur Realisierung, sondern eher ein Mittel zum Zweck.[6] Für mögliche Transformationsperspektiven legte Königs drei Diagramme vor zu einer 1. Nutzungserweiterung mit verbleibendem Gottesdienstraum, 2. Teilumnutzung mit Haus im Haus-Prinzip und 3. Neunutzung mit Variante »Kletterkirche«. In der abschließenden Betrachtung beschrieb Prof. Dr. Sven Bienert vom Regensburger *Teilprojekt 5* zu *»Immobilienwirtschaftlichen Implikationen der Sakralraumtransformation«*,

Hürth-Kalscheuren, *Böhm-Chapel* (ehem. *Kirche St. Ursula*), Gottfried Böhm (1956), seit 2010 Kunstgalerie Jablonka, Außenansicht (Abb. 1)

Aachen-Hanbruch, *St. Hubertus*, Gottfried Böhm (1966), Außenansicht (Abb. 2)

Köln-Sülz, Umbau der *Waisenhauskirche* (ehem. *Zur Heiligen Familie)* von Gottfried Böhm (1959), Luftbild, nebelpössl architekten, Köln, 2020 (Abb. 3)

Köln-Sülz, Umbau der *Waisenhauskirche*
(ehem. *Zur Heiligen Familie*) von Gottfried Böhm (1959), Außenansicht,
nebelpössl architekten, Köln, 2020 (Abb. 4)

Köln-Sülz, Umbau der *Waisenhauskirche*,
Modell, nebelpössl architekten, Köln, 2020
(Abb. 5)

Köln-Sülz, Umbau der *Waisenhauskirche*,
Detail des Brückenbaus, nebelpössl architekten,
Köln, 2020 (Abb. 6)

dass es bei Kirchenimmobilien eben nicht um eine rein monetäre Einschätzung gehe, sondern dass auch der immaterielle Wert eines Kirchengebäudes beurteilt werde, der sich u. a. auch nach der religiösen Identifizierung und der Außenwirkung bemesse. Erfahrungsgemäß sind bei einer Kosten-Nutzen-Rechnung für Sakralraumtransformationen Konzepte mit einer alleinigen Nutzung schwieriger umsetzbar, hybride Nutzungen sind hier vorzuziehen. Für den Fall von *St. Hubertus* in Aachen kann man für eine erste Abwägung ein gutes Einzugsgebiet konstatieren, für das sich eine öffentliche Nutzung anbieten würde.

In der darauffolgenden Diskussion im Plenum wurden die Nutzungsvorschläge für *St. Hubertus* in Aachen kontrovers diskutiert, u. a. da es zunächst Unstimmigkeiten über den originären Zustand der Fassadenverschieferung gab. Diese muss man aber laut Entwurfsplanvorlage annehmen, so dass *St. Hubertus* in dieser Fassung als Denkmal anzuerkennen ist.

Tagungs-Teil: Ehem. Kirche »Zur Heiligen Familie« (Waisenhauskirche) in Köln-Sülz

Der Tagungsteil von *»Kirche weitergebaut XI«* am Nachmittag widmete sich dann ausschließlich dem jüngst fertig gestellten Umbau der ehemaligen Kirche *Zur Heiligen Familie* in Köln-Sülz, die Gottfried Böhm von 1955 bis 1959 auf dem Gelände des Kinderheims in Köln-Sülz als *Waisenhauskirche* unter Einbeziehung des neubarocken Turms vom Vorgängerbau errichtet hat. Sie ist als zweigeschossiger Betonkubus mit zwei seitlichen Brückenbauten zu den angrenzenden Gebäuden angelegt und erhält aufgrund des verglasten Erdgeschosses sowie der dekorierten Außenwände mit einem Hirte-Schäfchen-Relief eine leicht schwebende und spielerische Anmutung. Dipl.-Ing. Bork Schiffer vom Kölner Architekturbüro *nebelpössl* referierte ausführlich die Planungen und die Umsetzung des Umbaus dieser Kirche zum »Kulturraum in einem neuen Wohnquartier«, die in engem Austausch mit dem *Architekturbüro Böhm* sowie der kirchlichen und staatlichen Denkmalpflege erfolgte. Von Vorteil für das Gelingen dieses Transformationsprozesses war sicherlich auch der Tatbestand, dass eine Wohnungsbaugenossenschaft, die die Sanierung und den Teilneubau des umliegenden Wohnquartiers regelte und förderte, ebenfalls beim Umbau der Kirche als Träger auftrat. Nach Auflösung des großen Kinderheims im Stadtteil Köln-Sülz 2010 stand die Kirche leer und verwahrloste zusammen mit den umgebenden ehemaligen Gebäuden des Kinderheims. Im nachfolgend ausgeschriebenen Wettbewerb sollte im Stadtviertel mit der Sanierung und dem Umbau zu Wohnungen und öffentlichen Einrichtungen eine neue »Dorfstruktur« entstehen, für die die ehemalige Kirche als Zentrum und Landmarke fungieren sollte. Bei den Überlegungen zur neuen Nutzung der Kirche einigte man sich schnell auf eine kulturelle und multifunktionale Version, mit zunächst der Planung eines Restaurants oder einer Kita für das gläserne Erdgeschoss, die dann später zur Einrichtung der Geschäftsstelle der Wohnungsbaugenossenschaft mit Büros umdisponiert wurde. Auch in den wiederhergestellten seitlichen Brücken wurden Räumlichkeiten für die Genossenschaft eingerichtet. Im Obergeschoss, dem ehemaligen Kirchenraum, wurde die besondere Raumatmosphäre durch den punktuellen Lichteinfall der über 120 kleinen achteckigen Fensteröffnungen erhalten. Als gravierendster Eingriff in die ursprüngliche Raumstruktur erfolgte die Entfernung der Altarzone inklusive Altar und Ziborium und der Einbau einer hölzernen Treppenanlage, die nun vom Erdgeschoss in den oberen Multifunktionssaal führt. Dieser kann zu diversen feierlichen und kulturellen Anlässen gemietet und entsprechend flexibel ausgestattet werden. Architekt Bork Schiffer erläuterte dann

Köln-Sülz, Umbau der *Waisenhauskirche*, Innenansicht, nebelpössl architekten, Köln, 2020 (Abb. 7)

noch ausführlich die aufwendige Betonsanierung am Außenbau sowie im Inneren des Gebäudes, die für einen langfristigen Erhalt im Sinne der denkmalpflegerischen Auflagen notwendig war. Summa summarum ist das Büro *nebelpössl* mit dem Ergebnis der umgebauten Waisenhauskirche zu einem neuen Kulturraum im wiederbelebten Stadtteilwohnviertel Köln-Sülz sehr zufrieden, so Bork Schiffer. Er hofft, dass der konzipierte neu entstandene öffentliche Raum in und um die ehemalige Kirche entsprechend von den Bewohnern auch angenommen werde.

Im Anschluss an die Ausführungen des Architekturbüros äußerte sich der Kölner Erzdiözesanbaumeister Dipl.-Ing. Martin Struck zum Transformationsprozess der Waisenhauskirche und betonte einleitend, dass in diesem besonderen Fall die Stadt Köln der Besitzer der Kirche war, da das Kinderheim als städtische Einrichtung fungierte und Ordensschwestern von der Erzdiözese Köln die Betreuung der Kinder übernommen hatten. Als Folge der Aufgabe und Entwidmung der Kirche nach 2010 mussten auch Altar und Ziborium gemäß Kirchenrecht leider zerstört und entfernt werden. Ebenso mussten das Taufbecken, der Tabernakel, die Orgel, das Gabelkreuz und die massiven Ahorn-Holzbänke im Kirchenraum entfernt bzw. an andere Gemeinden, Museen sowie Depots weitergegeben werden, von der sakralen Ausstattung konnten jedoch die Beichtstühle (da im Bauverband) sowie der Kreuzweg im Raum verbleiben. Hier wäre es wichtig, dass bei der neuen Nutzung des Raumes die sakralen Utensilien in ihrer ehemaligen Funktion gewürdigt würden.

Stadtkonservator Dr. Dipl.-Ing. Thomas Werner referierte am Schluss aus Sicht der städtischen Denkmalpflege über einzelne besondere Aspekte bei der Sanierung der Waisenhauskirche. So wies er vor allem auf die Rekonstruktion und Neugestaltung der seitlichen Brücken hin, die zur Sichtbarmachung des historischen Ensemblecharakters der Kinderheimanlage mit Kirche bedeutend seien, gleichzeitig aber auch als neu erstellte Baukörper durch eine modische Verkleidung mit perforierten Metallpanelen gekennzeichnet sind. Thomas Werner wertete aus seiner Perspektive den gesamten Transformationsprozess der Waisenhauskirche in Zusammenarbeit mit der kirchlichen Denkmalpflege sowie dem verantwortlichen Architekturbüro und dem genossenschaftlichen Träger als überaus gelungen.

In der aus Zeitgründen sehr kurzen Abschlussdiskussion wurde der gerade fertiggestellte Umbau der Kölner *Waisenhauskirche* aufgrund der Sensibilität im Umgang mit der originalen Substanz und Raumwirkung gewürdigt und der Anlage bereits jetzt das Zertifikat eines sozialen Mittelpunkts im neuen Stadtviertel verliehen!

Kirche weitergebaut XII

29. November 2021

Die nächste Tagung *»Kirche weitergebaut XII«* wird am 29.11.2021 stattfinden, dann hoffentlich wieder in Präsenz in der Katholischen Akademie Schwerte!

1. Siehe online: www.transara.de
2. Albert Gerhards (Hg.) unter Mitarbeit von Julia Niemann: *St. Ursula in Hürth-Kalscheuren. Pfarrkirche – Profanierung – Umnutzung. Fakten und Fragen.* Berlin 2009.
3. Vgl. Marc Augé: *Nicht-Orte*, 1992. 2. Auflage München 2011.
4. *Berg aus Beton. St. Hubertus in Aachen.* Dokumentation studentischer Abschlussarbeiten am Fachbereich Architektur (www.fh-aachen.de/menschen/fissabre/projekte)
5. Vgl. Gottfried Böhm, Peter Böhm: *Das Sakrale in der Architektur.* In: Mario Botta, Gottfried Böhm-Peter Böhm, Rafael Moneo: *Sakralität und Aura in der Architektur.* Hrsg. v. Department Architektur der ETH Zürich. Zürich 2010, S. 52–83.
6. Vgl. Stefan Netsch: *Strategie und Praxis der Umnutzung von Kirchengebäuden in den Niederlanden.* Karlsruhe 2018.

Gestaltwandel des Priesterlichen

Verortung des Leitungsdienstes in einer sich wandelnden Kirche

Digitale inernationale Tagung zum Synodalen Weg

Text: Peter Klasvogt

Kirche im Prozess, nicht nur in Corona-Zeiten. Das gilt auch für das geistliche Amt in der Kirche. Es gab eine Zeit, da wusste man, was die Kirche und in ihr der Priester ist. Dagegen verlangt der gegenwärtige Gestaltwandel der Kirche – unter dem Eindruck eines wachsenden Relevanz- und Akzeptanzverlusts – auch nach einer Neukonfiguration des Priesterlichen, erst recht nach dem weltweiten Missbrauch Schutzbefohlener durch katholische Geistliche. Wie wird Kirche morgen sein – und in ihr der Leitungsdienst? Dies ist eines der Themen des Synodalen Wegs, auf den sich die katholische Kirche in Deutschland begibt.

Die Katholische Akademie Schwerte hat diesen Weg mit einer Dreiländer-Tagung zum Gestaltwandel des Priesterlichen in einer sich wandelnden Kirche begleitet, in Kooperation mit den Akademien in Zürich und Wien, der Kommende Dortmund sowie dem Klaus-Hemmerle-Forum. Ausgehend von der grundlegenden Frage nach der Kirchenreform stellt sich die Frage nach der künftigen Gestalt des Leitungsdienstes und seiner kollegial-synodalen Verortung in einer geistlich erneuerten Kirche.

Im Rahmen der digital durchgeführten Veranstaltung ist es gelungen, unterschiedliche Ideen, Konzepte und Perspektiven miteinander ins Gespräch zu bringen – in Panels und Workshops ebenso wie in dem tagungsbegleitenden Chat, der von den Teilnehmenden intensiv zu Kommentaren und Meinungsbeiträgen genutzt wurde. Der Erkenntnisgewinn im Tagungsverlauf lässt sich an vier Stichworten festmachen:

Kirche – Synodaler Aufbruch. Umkämpfte Glaubwürdigkeit

Wer heute Priester werden will, hat ein berechtigtes Interesse zu erfahren, wie Kirche morgen sein wird. »Ich bin überzeugt, dass die Kirche nicht nur eine Gemeinschaft der Erinnerung und des Erzählens sein sollte«, so der tschechische Theologe und Philosoph Tomáš Halík, »sondern auch ein Ort der ›Solidarität der Erschütterten‹.« Und er fügt mit Blick auf den Dienst des Priesters hinzu: »Unser Platz ist auch mit denen, die arm an Glauben, arm an Sicherheit aller Arten sind, unser Platz ist bei den Erschütterten und auch bei den von der Kirche verwundeten. Ich meine nicht nur die Fälle von sexuellem Missbrauch, sondern auch Verletzungen durch die klerikale Arroganz von ›Wahrheitsbesitzern‹.« In diesem Sinn trifft sich seine prophetische Kirchenvision mit der Zuschreibung der Erfurter Dogmatikerin Julia Knop, wenn sie darauf verweist, »dass Gestalt und Funktion ineinandergreifen, im Amt der Dienst glaubhaft wird und das Amt tatsächlich seinen Dienst tut und weder ins Leere greift noch in frommen Gefilden versandet«.

Kleriker – Riskierte Berufung. (Un-)Gebrochenes Ideal

Fragt man, wie es »dem Priester« geht angesichts jener massiven Erschütterungen, nicht zuletzt auf dem Hintergrund der Missbrauchskrise, orchestriert von dem lauten Protest oder dem stillen Auszug so vieler aus der Kirche, kommt die aktuelle Seelsorgestudie (2012 bis 2014) zu einem »frappierenden« Befund, so der Freiburger Caritaswissenschaftler Klaus Baumann: »Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Feier der Eucharistie, des Stundengebets, Beichte oder persönlichem Gebet mit prosozialem Verhalten, also praktizierter Sorge für Notleidende jeglicher Art. Und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen Eucharistie, Stundengebet und Beichte mit Dankbarkeit und ehrfürchtigem Staunen. Frömmigkeitspraxis ist dissoziiert von der Sorge für die Armen und Bedrängten aller Art und ähnlich von Gefühlen der Dankbarkeit und des Staunens.« Was Halík als das Kennzeichen der Kirche im 21.Jahrhundert ausmacht, findet in der Lebensgestalt der Priester offensichtlich nur geringen Widerhall. Auch wenn das Zweite Vatikanische Konzil vom »Dienstpriestertum« spricht, muss der Umgang mit pastoraler geistlicher Macht von den kirchlichen »Amtsträgern« nicht nur gelernt, sondern als geistlicher Dienst auch verinnerlicht werden. Denn »die Versuchung zur Macht«, so die Psychotherapeutin Schwester Bernadette Steinmetz RSM, »schlummert in jedem Menschen. Sie lässt sich nur mit Hilfe von Selbsterkenntnis und Liebe überwinden, denn je unsicherer, unreifer und egozentrischer ein Mensch ist, desto mehr erlebt er äußere Macht als eine lustvolle Kompensation seiner inneren Ohnmacht oder seiner fehlenden Selbstentwicklung.«

Thomas Jessen: Fußwaschung. Öl auf Leinwand, 2003

Kultur – Dienende Führung. Kollegiale Verantwortung

Priesterlicher Leitungsdienst muss nach Überzeugung des Bochumer Theologen Benedikt Jürgens daher stärker als professionelle »Dienstleistung« verstanden werden, der die Kernaufgabe von Priestern gerade darin sieht, »den Kontakt zum Heiligen herzustellen, zu ermöglichen und zu bewahren«. Aber Führung braucht Fähigkeiten – auch in der Kirche, wo es darum geht, »die Paradoxie zwischen profaner und sakraler Dimension in Balance« zu halten. Dazu der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer: »Die bereits erwähnte Paradoxie einer kirchlichen Organisation, einerseits eine geistliche Größe zu sein, andererseits aber als menschliche Organisation ganz profanen Regeln und Mustern zu unterliegen, verlangt eine hohe spirituelle Kompetenz, um in einer kirchlichen Organisation Führung wahrzunehmen.« Genau hier lauern auch Gefahren. Denn »das Weihesakrament verführt mit seinem überhöhten Anspruch zu der Annahme, theologisches Wissen, spirituelle Kompetenz sowie theologische und lehramtliche Zuschreibungen reichten aus, um in kompetenter Weise Führung wahrzunehmen«. Umso wichtiger ist, dass zu einer »ekklesial vermittelten Zuständigkeitskompetenz«, die dem kirchlichen Leitungsdienst qua Amt zukommt, unbedingt eine je »individuell zu erwerbende Fähigkeitskompetenz« hinzukommen muss. Darauf muss auch in der Priesterausbildung verstärkt geachtet werden.

Kairos – Spirituelle Grundierung. Inspirierte Gemeinschaft

Wenn Priester ihre geistliche und dienende (Führungs)Kompetenz zum Wohl der Menschen einsetzen, kommt auch die prophetische und visionäre Dimension zum Tragen. Dann ist der Priester nicht der »Mann des Systems«, der das Bestehende konserviert und gegen Neuerungen verteidigt, sondern hat bereits im Blick, wo auch jenseits bewährter Praxis und sakrosankter Ordnung – extra muros – Neues wächst, unkonventionell vielleicht, aber nicht uninspiriert. Der Hildesheimer Pastoraltheologe Christian Hennecke spricht von »Ekklesiogenesis«, Kirche im Werden, und es geht ihm »nicht um den Erhalt einer bestimmten Kirchenkonstellation. Nein, hier geht es auch nicht um Pastoralpläne der Weiterentwicklung. Nein, es geht auch nicht darum, die Kirche fit zu reformieren – denn das wäre letztlich Systemerhalt.« Stattdessen nimmt Hennecke die Tagungsteilnehmer mit auf eine Exposure-Tour, um den Blick darauf zu lenken, wo der Geist Gottes bereits am Werk ist – ohne jede Bewertung, aber auch ohne Vergangenheitsfixierung; eine Ermutigung, Kirche vom Ursprung neu und vielfältig zu denken – »fresh expressions of church«. – Und wie von einem anderen Ufer schildert Bischof Johannes Bahlmann OFM, zugeschaltet von Obidos, seiner Diözese im Amazonasgebiet, wie die Christinnen und Christen dort in Armut und Einfachheit mit den »Erschütterten« der Covid-19-Pandemie leben: Sterbende begleiten, Trauernde trösten, Verarmten beistehen. »Arbeitslose gibt es ohnehin schon zu viele hier bei uns. Viele arbeiten als Tagelöhner, und die stehen momentan auf der Straße. Wir versuchen durch Lebensmittel und Hygienematerial die Not ein wenig zu lindern und richten mit vielen Freiwilligen eine Telefonseelsorge ein.« Dienende Kirche – im Geist und im Gestus der Fußwaschung. Arm, aber lebendig.

34. Tagung des Schwerter Arbeitskreises

Premiere als Online-Konferenz

Text: Florian Bock und Daniel Gerster

Rund 45 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Kirchengeschichte und Geschichtswissenschaft nahmen vom 21. bis 22. November 2020 an der *34. Jahrestagung des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung (SAK)* teil, die in digitaler Form stattfand. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen auch in diesem Jahr die Vorstellung und Diskussion laufender Forschungsarbeiten zur Katholizismusforschung. Eine Generaldebatte widmete sich dem Thema *»Religion übersetzen. Katholizismus und kulturelle Vermittlungsprozesse im 19. und 20. Jahrhundert«.*

Zum Auftakt stellte Maren Baumann (Trier) ihr Dissertationsvorhaben vor und erörterte Möglichkeiten und Grenzen von Raumeinnahme, -gestaltung und -nutzung im religiösen Kontext der *Heilig-Rock-Wallfahrten* in Trier für die Jahre zwischen 1891 und 1996. Dem Vortrag lag das Konzept des »Sakrotops« (Thorsten Cress) zugrunde, das eine praktikenorientierte Betrachtung des religiös konnotierten Raumes ermöglicht. Mit Blick auf die *Heilig-Rock-Wallfahrten* legte Baumann Kontinuitäten und Unterschiede in der vielfältigen Raumaneignung durch die Pilgerinnen und Pilger über einen Zeitraum von über hundert Jahren offen.

Andreas Oberdorf (Münster) berichtete aus seinem laufenden Forschungsprojekt über das *Collegium Americanum zu St. Mauritz* bei Münster, das 1867 eröffnet und im Zuge des Kulturkampfes 1875 geschlossen wurde. Es handelte sich um eine Einrichtung, in der junge Theologen und Priester für die deutschsprachigen Gemeinden in den USA ausgebildet werden sollten. Oberdorf stellte dar, dass die Bildungseinrichtung nicht nur auf eine pastorale Professionalisierung der Seminaristen abzielte, sondern zugleich auch den Interessen ultramontaner Kreise gerecht zu werden versuchte.

Über *Julius Angerhausen* (1911–1990), erster Weihbischof des Ruhr-Bistums Essen, *und die Fraternität der Kleinen Bischöfe* sprach Miriam Niekämper (Bochum). Die *Fraternität* war eine international vernetzte und agierende Gruppe katholischer Bischöfe, die die von ihnen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfahrene weltweite Gemeinschaft und gemeinsame Spiritualität in den postkonziliaren Alltag übertragen wollte. Die Mitglieder der Gruppe folgten hierbei einem Kirchenbild, das die Sorge um die Armen und Benachteiligten in den Mittelpunkt stellte und Demut von den katholischen Amtsträgern selbst einforderte. Die Vernetzung erfolgte in erster Linie

Tagungsbericht online

Der Tagungsbericht von Florian Bock und Daniel Gerster ist auf H-Soz-Kult erschienen. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren und der Redaktion.

Tagungsbericht: 34. Tagung des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung,
21.11.2020 – 22.11.2020 digital,
in: H-Soz-Kult, 12.01.2021
www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8848

JProf. Dr. Florian Bock, Ruhr-Universität Bochum
(Sprecher des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung 2014–2020)

Dr. Daniel Gerster, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg
(Sprecher des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung 2014–2020)

ZURÜCK ZUM INHALT

durch gemeinsame Treffen und Rundbriefe, wobei dem Essener Weihbischof Angerhausen als Sekretär eine entscheidende Rolle zukam.

Klaus Unterburger (Regensburg) und Hans-Jürgen Bömelburg (Gießen) stellten die Arbeit des *Historischen Vereins für Ermland* vor und schlugen künftige Kooperationen mit dem SAK wie auch einzelnen Katholizismusforscherinnen und -forschern vor.

Julie Adamik (Paderborn) sprach anhand der drei Leitbegriffe *»Gemeinschaft«, »Neuer Mensch«* und *»Liturgie«* über den jugendbewegten Strang der Liturgischen Bewegung unter der Leitung von Romano Guardini (1885–1968). In Anbetracht der politischen Themengestaltung in der von der Gruppe Quickborn herausgegebenen Zeitschrift *»Die Schildgenossen«* und Parallelen, die Guardini zwischen Liturgie und Politik zog, gab sie einen Einblick in die politische Komponente der Liturgischen Bewegung. Anhand der Schriften von Guardini wies Adamik auf Inhalte hin, die das Wirken der Liturgischen Bewegung über den liturgischen Tellerrand hinaus zum Vorschein bringen können.

Nils Hoffmann (Erfurt) stellte sein Dissertationsprojekt zum *katholischen Sakralbau für die sozialistischen Großwohnsiedlungen in der* DDR vor. Er verortete dabei konkrete Bauprojekte wie die *Heilig-Kreuz-Kirche* in Berlin-Neu-Hohenschönhausen in den Rahmenbedingungen der kirchlichen Situation in der DDR seit dem Ende der 1960er Jahre und konnte dadurch deutlich machen, wie sich die Einstellung von Politik und Verwaltung zu Kirchenbauprojekten über die Jahre wandelte. Gerade bei den Neubauprojekten, die seit den 1970er Jahren als Soziotope innerhalb der sozialistischen Gesellschaft entstanden, fanden sich zunehmend Möglichkeiten und Wege für den kirchlichen Sakralbau. Diese wurden, so Hoffmann, zentrale Orte für die Selbstvergewisserung der katholischen Kirche in der DDR.

Michael Neumann (Münster) skizzierte grundsätzliche Überlegungen zu seinem Promotionsvorhaben über den *politischen Einfluss des Katholischen Büros in Bonn zwischen 1958 bis 1977.* Im Zentrum seiner Studie wird die politische Interessenvertretung dieses Büros als eine Schnittstelle zwischen den katholischen Bischöfen und der Bundespolitik vor dem Hintergrund der Pluralisierung der Gesellschaft stehen. Neumann stellte sowohl die Verortung und die Abstimmungsprozesse des Kommissariats innerhalb des deutschen Katholizismus als auch die Entwicklung der politischen Netzwerke des Büros vor. Exemplarisch ging er auf die Arbeit des Kommissariats bei der Reform des § 218 ein.

Natalie Powroznik und David Rüschenschmidt (beide Münster) erörterten *Aspekte und Möglichkeitsbedingungen von Sprachlichkeit im Kontext sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche.* Während Betroffene von Missbrauch durch die machtvolle Position des Priesters, durch die Erwartung, kein Gehör oder keinen Glauben zu finden, und durch die eigene religiös-kulturell formierte Scham in ihrer Sprachfähigkeit gehemmt waren, agierten Bischöfe und Generalvikare bis in die 2000er Jahre mit der Vertuschung von Vorwürfen und der diskreten Versetzung von beschuldigten Priestern. Betroffene waren und sind häufig erst nach langer Zeit in der Lage, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Erleben, Deutungen und Verortungen von Betroffenen fallen dabei oft heterogen aus, und das »Sprechen mit einer Stimme« ist voraussetzungsreich und nicht immer möglich.

Die Generaldebatte des Schwerter Arbeitskreises widmete sich *kulturellen Übersetzungs- und Vermittlungsprozessen in den Katholizismen des 19. und 20 Jahrhunderts.* Das Thema ließ bewusst verschiedene Herangehensweisen zu. Christoph Nebgen (Saarbrücken) gab Einblicke in transnationale und -kulturelle Verflechtungsprozesse, die sich anhand der Quellengattung Missionszeitschriften identifizieren und rekonstruieren lassen. Beispielhaft stellte er die seit 1873 im Verlag Herder erschienene Zeitschrift *»Die Katholischen Missionen«* vor. Nebgen mahnte eine intensivere Auseinandersetzung gerade der katholischen Kirchengeschichte mit diesen Quellen an und riet, die insbesondere in Ordensniederlassungen vorliegenden Bestände rechtzeitig zu sichern.

Wim Damberg (Bochum) analysierte im Anschluss und Bezug darauf zunächst exemplarische, empirisch nachweisbare religiöse Dynamiken am Ende des 20. Jahrhunderts wie den Niedergang von Organisation, sich verschiebende Zukunftsdiskurse, Generationswechsel, Ästhetisierung und Politisierung, um in einem zweiten Schritt nach den zugrundeliegenden Prozessen zu fragen. Er hob hervor, dass die Produktion und der Austausch religiösen Wissens den Veränderungen anderer Wissensbestände folgten, und unterstrich, wie Elementarisierung (oder aus traditioneller Sicht: Fragmentierung) und potentielle Ubiquität im Rahmen einer »religiösen Glokalisierung« in sehr unterschiedlicher Weise zusammengehen können. Offenkundig ist in diesem Kontext eine Art Sprachensterben der überlieferten religiösen Semantiken. Daraus folge, so Damberg in einer Linie mit den Schlussfolgerungen von Nebgen, dass die Archivierung und Erhaltung der Lesbarkeit der Diversität dieser religiösen Sprachen als Teil des immateriellen Kulturerbes eine wichtige Aufgabe der Forschung sei.

In der anschließenden Diskussion zeigte sich die große Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beeindruckt von den Gemeinsamkeiten, die sich trotz der unterschiedlichen Fragestellungen in den beiden Referaten ausmachen ließen. Zugleich wurde deutlich, dass die aufgezeigten Forschungsperspektiven und -fragen eine ganze Bandbreite an weiteren Studien erfordern. Die Vorstellung solcher aktuellen Forschungsarbeiten wird auch im nächsten Jahr wieder möglich sein, wenn sich der *Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung* vom 19. bis 21. November 2021 in der Katholischen Akademie Schwerte – hoffentlich wieder in Präsenz – treffen wird.

Die Tagung wird dann von den neuen Sprecherinnen Sarah Thieme (Münster) und Martin Belz (Mainz) geleitet, die am Ende des diesjährigen Treffens das Amt von Florian Bock und Daniel Gerster übernahmen.

*Neu gewähltes Sprecher*innenteam des Schwerter Arbeitskreises Katholizismusforschung*

Der Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung hat auf seiner 34. Jahrestagung am Sonntag, 22. November 2020, ein neues Sprecher*innenteam gewählt. Dr. Sarah Thieme, wissenschaftliche Projektleiterin am Exzellenzcluster *»Religion und Politik«* der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, und Dr. Martin Belz, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Mainzer Kirchengeschichte (IMKG), treten damit die Nachfolge von Juniorprof. Dr. Florian Bock aus Bochum und Dr. Daniel Gerster aus Hamburg an, die den Arbeitskreis für sechs Jahre geleitet haben.

Die Neugewählten sprachen ihren Vorgängern ihren Dank für die äußerst erfolgreiche Leitung in den vergangenen sechs Jahren aus und freuen sich auf die vor ihnen liegende Amtszeit und die anstehenden Aufgaben. Als Ziele haben sich Dr. Thieme und Dr. Belz die Weiterführung des kollegialen und konstruktiven Austauschs im Arbeitskreis sowie eine verstärkte internationale Vernetzung vorgenommen. Als erste Aufgabe steht die Konzeption der nächsten Jahrestagung an, die vom 19. bis 21. November 2021 in Schwerte stattfinden wird.

Dr. Markus Leniger von der Katholischen Akademie Schwerte, die die Jahrestagungen gemeinsam mit dem Arbeitskreis ausrichtet, gratulierte der neuen Sprecherin und dem neuen Sprecher und freut sich auf die zukünftige Zusammenarbeit.

Der Schwerter Arbeitskreis bildet seit 1987 ein offenes Forum für Forscherinnen und Forscher verschiedener Fachdisziplinen. Der Kreis verfolgt dabei eine sozial- und mentalitätsgeschichtliche Erweiterung der Katholizismusforschung sowie eine Aufnahme neuer Fragestellungen und Methoden, beispielsweise der Kulturwissenschaften oder der Globalgeschichte.

Martin Belz

Dr. Sarah Thieme

Dr. Martin Belz

Nähere Informationen zum Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung auf:
www.katholizismusforschung.de

Mit den Psalmen auf Ostern zu

»Bibeltheologische Tage« – geht das online?

Text: Ulrich Dickmann

Seit über dreißig Jahren sind die *Bibeltheologischen Tage* in der Karwoche fester Bestandteil unseres Programms. Sie bieten die Gelegenheit, sich in der Akademie von Montag bis Gründonnerstagmittag persönlich auf die Heiligen Tage vorzubereiten: über die Auseinandersetzung mit biblischen Texten im Wechsel von Impulsreferaten, Diskussion und gemeinsamen Gebetszeiten. 2020 wurde die Veranstaltung wegen der Pandemie-Situation abgesagt. Auch in diesem Jahr war eine Präsenzveranstaltung unmöglich. Doch ein weiteres Mal einfach absagen und womöglich einen Abriss dieser beliebten Reihe riskieren? Wie aber Tiefe und Intensität des Formats digital übersetzen? Einen Versuch war es allemal wert: Mit längeren Pausen und modifiziertem Themenangebot (weil die Teilnahme am Computer-Bildschirm anstrengend ist) gingen die *Bibeltheologischen Tage* digital live an den Start. Zwar ließen sich signifikant weniger Teilnehmende auf dieses Format ein als gewohnt, dafür kamen aber auch einzelne hinzu, die nicht Hunderte Kilometer nach Schwerte gereist wären.

In dichter, zu gemeinsamem Weiterdenken anregender Gesprächsatmosphäre schlug Prof. Dr. Andreas Michel, Professor für Biblische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität zu Köln, die Brücke von ausgewählten Psalmen zu ihrer Rezeption im *Neuen Testament (NT)*. Das Psalmenbuch gehört dort zu den meistzitierten Schriften des *Alten Testaments (AT)* und wirkt bis heute auch in Liturgie und Stundengebet nach. Die christliche Psalmenrezeption prägt die Rede von Jesus von Nazaret als Sohn Gottes, Gesalbter (Messias), König, leidender Gerechter. Die Evangelisten legen Jesus selbst Psalmzitate in den Mund, und insbesondere für die Passionserzählungen stellten sie entscheidende Deutungshilfen bereit. Daher der Tagungstitel: *»Psalmen passen zur Passion«.*

Michel betonte, dass die Psalmen, gespeist aus den Glaubenserfahrungen des Volkes Israel, von »Bet-Profis« als kunstvolle Gebetsformulare erstellt wurden für Beter*innen in ihren konkreten Lebenssituationen. Anspruchsvoll sind sie für uns heute auch, weil sie in ihrem jeweiligen (kultur)historischen Entstehungs- und Verwendungskontext verstanden werden müssen und eine Vielfalt unterschiedlicher Gottesbilder transportieren. Ohne hier im Einzelnen die Themenfülle dieser Tage wiedergeben zu können, sollen exemplarisch einige Früchte genannt werden, die die Teilnehmenden für ihr Osterfest mitnehmen konnten.

Im *NT* werden Psalmen nicht als Gebete zitiert, sondern als prophetische Offenbarung, was den Psalter nach 200 n. Chr. zu *dem* Gebet- und Gesangbuch der Kirche machte: David, dem die Hälfte der Psalmen zugeschrieben wurde, redet und weist, gemäß einem messianischen Schema von Verheißung und Erfüllung, auf Jesus Christus hin. Im *NT* wird das Ich aus den Davidspsalmen dann zum Ich des David-Erben, des »Gesalbten«. Die Davidisierung und Messianisierung der Psalmen hat ihrer Christologisierung den Weg bereitet.

Besondere Beachtung verdiente der *Ps 22*, dessen im *AT* nur hier so intensiv ausgedrückte Gottklage *»Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?«* der sterbende Jesus im Markusevangelium betet. Der Klagepsalm fasst den Gebetsprozess des klagenden Ich, das ganz auf seine Angst angesichts körperlicher und psychischer Gewalt reduziert ist. Hinein mischt sich das Vertrauen auf den Schöpfer und die eigene Geburtlichkeit. Doch als sei diese Vergewisserung nicht geschehen, konstatiert das Ich auf dem Höhepunkt seiner Not, von Gott selbst »in den Staub des Todes« gelegt zu werden. Das Gebetsformular geht jedoch weiter, leitet an, sich »dadurchzubeten« und endet im Lob des rettenden Gottes – freilich »ohne Vorstellung eines produktiven Jenseits«. Dass dem Klagepsalm die gattungsspezifische Bitte um Bestrafung der Feinde fehlt, machte ihn anschlussfähig an die Passion. Er konnte als Psalm eines leidenden Gerechten gelesen werden, dessen Einzelschicksal universale Bedeutung erlangt durch die am Ende formulierte Zuwendung Gottes zu allen Leidenden.

In der (vor-)markinischen Passionserzählung klingen zentrale Aussagen von *Ps 22* nach: Gott selbst gibt Jesus in den Tod, ferner: Teilung der Kleider, Kopfschütteln und Spott der Passanten und der beiden Mitgekreuzigten angesichts tiefster Menschenverlassenheit, der Schrei der Gottverlassenheit – danach: Verstummen, das keine tröstende Stimme auflöst. Diese bewusst eingetragene Leerstelle überwinden wir durch das gläubige »Wissen« um die Auferweckung, wissen damit aber mehr als Jesus am Kreuz. Die sog. Anzitierungshypothese, für die es Beispiele im frühjüdischen Kontext gibt, mildert die Beobachtung, dass Mk Jesus in Gottverlassenheit sterben lässt: Zitiert werde zwar der Psalmanfang, der Schrei der Gottverlassenheit, gemeint sei aber der ganze Psalm. Man müsse dieser Hypothese aber nicht folgen, so Michel, und könne im Gegenteil die Aufforderung an uns heraushören, sich dieser Spannung zu stellen. Ist *Ps 22* das letzte Wort des historischen Jesus? *Lk* und *Joh* mildern hier bereits ab. Nur *Mk* hat das Potential, historisches Jesuswort zu sein – wenn er nicht überhaupt wortlos gestorben ist.

Darüber entspann sich eine lebhafte, nicht nur akademische Diskussion: Welcher Jesus am Kreuz liegt mir näher, der verlassene oder der vertrauende? Michel zufolge spreche das auf Aramäisch wiedergegebene Psalm-Zitat *(»Eloï, Eloï, lema sabachtani?«)* für ein historisches Jesuswort, wohingegen Jesu letzte Worte bei Lk und Joh sich deuten lassen als bewusste Verdrängung der eher schwierigen und peinlichen Erinnerung bei Mk, die man nicht erfinde oder Jesus in den Mund lege. Ob Jesus wortlos oder mit *Ps 22* auf den Lippen gestorben ist: kein Deutungswort passt besser in den Mund des sterbenden Jesus. Wir wissen als Historiker nicht, ob Jesus in Vertrauen oder Gottverlassenheit starb, und das sei, so Michel, heute vielleicht anschlussfähiger als der triumphierende Christus.

Das Thema Gewalt und Gewaltverarbeitungkam mit *Ps 137* in den Blick, und zwar im Zusammenhang mit der zentralen Bedeutung der Stadt Jerusalem. Der Psalm knüpft nachexilisch an die Gattung der Zionslieder an, die Jerusalem *(»Stadt des Friedens«)* und ihren Gott auf dem Zions-

berg preisen, der seine Stadt schützt. Nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, so klagt das betende Wir, sollen mitten in Babylon die Exilierten auf Veranlassung ihrer Peiniger die Unerschütterlichkeit Zions besingen – eine Verhöhnung. Im Hintergrund des fiktionalen Textes stehen keine einmaligen historischen Situationen, sondern nachexilische Alltagserfahrungen ökonomischer und physischer Gewalt während der Seleukiden- und Ptolomäerkriege. Sie gipfeln im Wunsch nach Vergeltung. Michel betonte, dass solche Texte die Gewaltphantasien von Menschen ohne eigenen Staat, mit der geschichtlichen Erfahrung der eigenen Ohnmacht ausdrücken. Es mache einen Unterschied, ob Opfer oder Täter sie sprechen. Der Schrei nach Vergeltung – bis hin zum Ruf am Psalmende: *»Selig, wer … zerschlägt am Felsen deine Kleinkinder«* (nicht: »Nachkommen« [EÜ]) – bezieht sich auf das vorausgehende Zerschmettern der Kleinkinder der Opfer durch die Eroberer. »Vergeltung« klingt im Hebräischen etymologisch mit in »Frieden«, der nur durch Ausgleich von wechselseitigen Ansprüchen hergestellt werden kann. Innerlich begrenzt ist sie durchdas Talionsprinzip (V. 8b): Eindämmung statt Eskalation der Gewalt. Der Text verleiht den Opfern eine Stimme gegen das sonst ewig geltende Unrecht und erinnert Gott an seine Verantwortung, der eine solche Welt der Gewalt nicht gleichgültig sein kann.

Die Texte des *AT*, die in Auseinandersetzungen mit Vorstellungen machtvoll dreinschlagender Götter entstanden, tragen deren Züge in sich, suchen diese aber zugleich zu korrigieren durch Bilder der Gewaltlosigkeit (z. B. *Sach 9,9:* Er »reitet auf einem Esel«). Gottes berechtigter Zorn und sein Erbarmen werden in einer Spannung gehalten, die auch von uns zu füllen ist. Die Rache bleibt ihm vorbehalten. Wo der Mensch sich selbst zur Vergeltung ermächtigt, wird eine Grenze der Textinterpretation überschritten, wie Michel anhand der verhängnisvollen Wirkungsgeschichte des Klagepsalms 79 deutlich machte, den Papst Urban II. in seiner Predigt 1095 n. Chr. als biblische Legitimation der für Muslime und Juden letztlich blutigen Kreuzzugsbewegung benutzte.

Als prägnantestes Beispiel für Königspsalmen und mit einer »riesigen Wirkungsgeschichte« bis in die Passionserzählungen stellte Michel *Ps 2* vor, in dem sich die drei wirkmächtigen Titel König, Gesalbter und Sohn Gottes finden. Die nachgezeichneten Wandlungen der Königstheologie von Assur, Ägypten über das davidische Königtum, die nachexilische Messianisierung bis zur christlichen Jesuanisierung vermittelten den Eindruck von Emergenzen. Realisiert man, dass die kirchlichen Dogmen, die für uns heute selbstverständlich sind, erst das Ergebnis jahrhundertelanger Reflexion sind, begreift man, wieviel Mut hinter den biblischen Aussagen steckt.

Ps 139, spät entstanden und noch später zum Osterpsalm geworden, öffnete den Blick für die Auferstehungshoffnung. Hier kämpft der Beter in zerrissenem Hin und Her mit seiner Beziehung zu Gott, von dessen allwissender Nähe er sich ganz durchschaut und in die Enge getrieben erfährt. Wohin immer er flieht, Gott ist schon da. Doch der Bet-Prozess schlägt um: Was den Beter gerade noch erschreckte, wird zu seiner Würde und Anlass zum Dank: Gott ist ihm als Geschöpf von Geburt an im Innersten nahe und unterfängt seine Sterblichkeit (er ist auch schon in der »Unterwelt«). Mit Gott, der ihn erforscht, weiß er sich in sicherer Gemeinschaft und erforscht nun ihn. Widersprüchliche Gotteserfahrungen bleiben hier nebeneinander bestehen. Der Psalm drückt die nachexilische Verinnerlichung des Gottesverhältnisses aus, die Subjektwerdung des Menschen geschieht als Verhältnis zur überwältigenden Transzendenz Gottes und als verantwortliches Verwiesensein auf die Mitmenschen. Die am Ende genannte »Ewigkeit« meint hier

(noch) nicht Jenseitigkeit, sondern das dauerhafte ethische Existieren. Dass dieser Davidspsalm auf den auferstandenen Christus als Sprechenden hin gelesen werden konnte, ist nicht zuletzt veranlasst durch die Themen Licht/Finsternis, Sitzen/Stehen (Auf[er]stehen), Abstieg in die Unterwelt etc.

Abschließend stellte Michel ad hoc *Ps 118* vor: Vergangene Nacht habe er endlich verstanden, warum er der im *NT* am häufigsten (an)zitierte Psalm ist (beim Einzug in Jerusalem, den Auseinandersetzungen Jesu mit den Autoritäten, der Tempelreinigung). Es ist ein später Psalm voller Zitate aus dem ganzen *AT*, als liefe er durch dieses bis ins *NT* und interpretiere den Weg Jesu. Er ist eine theozentrische Rettungserzählung über den König Israels, den aus Leid und Tod geretteten Messias, ein Danklied an Gott, der Antwort gegeben hat – eine Formulierung, die sich im *AT* nur hier und in *Ps 22,22* findet. Dessen Klageschrei *»Mein Gott«* wird hier umgekehrt in Dank. Man könne beinahe den Eindruck gewinnen, als sei *Ps 118* nach dem *NT* gedichtet.

Am Ende dankten die Teilnehmenden für die anregenden Inhalte, ihre lebendige Darstellung durch den Referenten und den guten Austausch. Das Format sei mehr als eine Notlösung gewesen. Dies galt auch für die Morgen- und Abendgebete, die ein Teilnehmer einfühlsam vorbereitet hatte, der sich in den vergangenen Jahren intensiv mit den Psalmen auseinandergesetzt und zu einzelnen Psalmaussagen Aquarelle gemalt hatte, so dass auch Bildmeditationen und Musik online miteinander geteilt werden konnten. Nur: das gemeinsame Singen wurde vermisst.

Das Format wurde dennoch als anstrengend erlebt, die Teilnahme im häuslichen Umfeld fördere nicht die Konzentration wie die produktive Auszeit beim Aufenthalt in der Akademie. Es fehlten neben der Möglichkeit, gestisch miteinander zu kommunizieren, die vertiefenden Pausengespräche im kleinen Kreis, nicht zuletzt das gemeinsame Essen und der abendliche Ausklang im »Schwerter Keller«. Doch am Ende überwog allseits die Freude, dass die Bibeltheologischen Tage stattgefunden haben. Viel Beifall fand die Aussicht, den Referenten künftig bei den Bibeltheologischen Tagen in Präsenz erleben zu können.

Der Blick des Lammes

Kulturgeschichtliches Seminar zum Genter Altar als Online-Angebot

Text: Markus Leniger

2020 war als ein großes Jubiläumsjahr für den berühmten Genter Altar und seinen Künstler Jan van Eyck geplant.

Der Genter Altar von 1432 gilt berechtigterweise als Höhepunkt der frühen flämischen Malerei. Seit 2012 wurde dieses monumentale Werk, das im Laufe der Jahrhunderte eine wechselvolle Geschichte durchlebt hat, umfassend restauriert. Viele Details wurden in ihren originalen Zustand zurückversetzt, die die Wirkung und Bedeutung des Altares in ein neues Licht rücken. Spektakulär ist die Entdeckung, dass der Blick des Lammes im visionären Zentrum des gesamten Altares ursprünglich – und nun wieder – direkt auf den Betrachter gerichtet ist und so dem gesamten Werk eine außergewöhnlich persönliche, christologische

Aussage innewohnt. Den Reichtum Flanderns und speziell Gents bezeugt die Tatsache, dass dieser fast 4 Meter hohe und bis zu 5,20 Meter breite Altar keineswegs der Hauptaltar der damaligen Pfarrkirche und heutigen Kathedrale war, sondern einer privaten Stiftung eines Patrizier-Ehepaares entsprang, das zur Elite der Bürgerschaft Gents gehörte.

Eine umfangreiche Präsentation in Gent sollte 2020 die frisch restaurierten Teile dieses Meilensteins der Kunst- und Kulturgeschichte und weitere Werke van Eycks der Öffentlichkeit zugänglich machen. Es wäre das Ausstellungsereignis des Jahres gewesen. Doch wegen der Corona-Pandemie musste das einzigartige Projekt bereits im Anfangsstadium abgebrochen werden. Damit konnte auch die ausgebuchte Studienreise der Akademie nach Gent nicht stattfinden.

Als Ersatz war zunächst ein zweitägiges Seminar in der Akademie geplant. Durch den nun schon seit Ende Oktober andauernden Lockdown für den Bildungsbereich ließ sich auch das nicht realisieren. Die Kultur- und Kunsthistorikerin Dr. Hildegard Erlemann, seit vielen Jahren der Akademie als Referentin verbunden, war jedoch bereit, das umfangreiche Programm der zweitägigen Präsenzveranstaltung in ein kompaktes, eintägiges Online-Seminarformat zu übertragen. Und der Versuch war erfolgreich, wie das sehr positive Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Abschluss dieser »Online-Premiere« Anfang März zeigte. Zumindest solange die Akademie coronabedingt nicht als Veranstaltungsort zur Verfügung steht und Studienexkursionen nicht möglich sind, wird diese Möglichkeit der Vermittlung und des Austausches weiterhin genutzt werden. Nicht zuletzt, um die Sehnsucht nach der unmittelbaren Begegnung mit Kunst und Kultur wachzuhalten.

Publikationshinweis
Kiche neu erfinden

Die Kirche in Deutschland ist im Aufbruch in eine neue Zeit, begleitet von vielen Fragen: Wie wollen wir als Kirche in Zukunft leben? Wie gelingt Glaubensgemeinschaft in immer größeren pastoralen Räumen? Wie befreien wir uns aus überkommenen Strukturen – und woraus beziehen wir visionäre Kraft? In Auseinandersetzung mit der Organisationspsychologie Frédéric Lalouxs (Reinventing Organizations) entwickelt Peter Klasvogt das faszinierende Bild einer Kirche, die sich geistlich erneuert, offen ist für inspirierende Erfahrungen und bereit, auch unkonventionelle Wege zu gehen: »Löscht den Geist nicht aus! Prüft alles und behaltet das Gute!« *(1 Thess 5,19.21)*

Peter Klasvogt
Kirche neu erfinden
Lebendiger Organismus. Lernende Organisation
Bonifatius Verlag Paderborn
1. Aufl. 2021, 368 Seiten
ISBN: 978-3-89710-883-7
34 €

Den anderen bei sich aufnehmen – mit unabsehbaren Folgen

Lebenserfahrungen

Text: Hans Stapel

Mitglieder der Campus-Weggemeinschaft e. V. und Akademiedirektor Peter Klasvogt (links) überbrachten P. Hans Stapel (Mitte) im Sommer 2019 in Brasilien die Nachricht von der Verleihung des Communio-Preises 2020

Ich befand mich in einer persönlichen Krise. In einem Seminar für Spätberufene bereitete ich mich auf das Abitur vor, als ich Menschen aus der Fokolar-Bewegung kennen lernte. Mich begeisterte ihre Art, wie sie ganz konkret das Wort Gottes lebten, und die besondere Liebe, die sie zum Gekreuzigten hatten. Ich wusste nicht, dass dieses neue Charisma, das ich kennen gelernt hatte, mir später so viel helfen würde.

Jahre später, ich war in der Zwischenzeit bei den Franziskanern in Brasilien eingetreten und nach dem Studium dort zum Priester geweiht, danach sogleich zum Pfarrer einer großen Gemeinde ernannt worden, stand eines späten Abends eine schwangere junge Frau vor meiner Tür. Ihre Eltern hatten sie zu Hause rausgeschmissen, und nun war sie auf der Suche nach einer Unterkunft, wenigstens für eine Nacht. Ich war allein im Pfarrhaus und wusste nicht, was ich tun

sollte. Mir war klar, dass es in der Gemeinde Gerede geben würde, wenn ich eine junge Frau ins Pfarrhaus aufnähme. Aber mir kam das Wort des Evangeliums in den Sinn: »Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« *(Mt 25, 40)*. Also habe ich sie aufgenommen, so dass sie ihr Kind austragen konnte. Danach habe ich für ihr Kind eine Familie gesucht, die das Neugeborene adoptiert hat. Später sagte sie mir: »Hätten Sie mich nicht aufgenommen, hätte ich das Kind abgetrieben.«

Ein anderes Mal brachte man mir ein Kind, das sehr krank war und das keiner adoptieren wollte. »Was wird daraus werden, wenn ich das Kind aufnehme?«, dachte ich. Gleichzeitig bat ich Jesus um Entschuldigung für diesen Gedanken, denn er hat ja gesagt: »Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf« *(Mt 18,5)*. In der Sonntagspredigt habe ich im Gottesdienst der Gemeinde davon erzählt, und gleich kam eine Familie, die das Kind adoptiert hat. Dank der konkreten Fürsorge ist es dort bald gesund geworden. Aufgrund dieser Erfahrung haben wir mit Hilfe der Gemeinde ein Kinderhaus gebaut; seitdem konnten dort über 300 Kinder auf die Adoption vorbereitet und in intakte Familien vermittelt werden.

Ich hatte im Evangelium gelernt, dass mir in jedem Menschen Jesus begegnet. Das gab mir immer wieder Mut, mich auf ein solches Abenteuer einzulassen. Dieser Lebensstil, die konkrete Ausrichtung an dem Evangelium, wirkte auch auf die Gemeinde ansteckend. Einmal kam ein junges Mädchen, brachte mir all ihr gespartes Geld und sagte: »Das ist für die Armen!« Ein anderes Mal brachte ein Jugendlicher aus der Gemeinde, Nelson, einen Drogenabhängigen mit und fragte: »Wie können wir ihm helfen? Er will aus den Drogen raus.« So kamen auch Drogenabhängige ins Pfarrhaus. Sie waren zu meiner großen Überraschung die ersten, die bereit waren, sich konkret auf das Evangelium einzulassen und von ihren Erfahrungen mit dem gelebten Wort Gottes zu berichten. Sie hatten verstanden, was es heißt, den Nächsten konkret zu lieben, und das führte dazu, dass sie von den Drogen abließen.

Schließlich fanden sich einige Jugendliche aus der Gemeinde bereit, zusammen mit ehemaligen Drogenabhängigen zusammenzuziehen und wie in einer Familie – in der gegenseitigen Liebe – zusammen zu leben und alles zu teilen. Dieser Lebensstil faszinierte auch andere. Viele folgten diesem Beispiel, andere schenkten Bauernhöfe, Landgüter oder setzten sich auf verschiedenste Art und Weise für uns ein. Dabei stießen wir mit unserer Erfahrung bei manchen auch auf Unverständnis: dass jemand ohne medizinische oder psychologische Hilfe geheilt werden kann, allein weil er beginnt, nach dem Evangelium zu leben. Aber dass dies möglich ist, hat mir einmal ein Arzt bestätigt, dessen Sohn ohne Erfolg viele Kliniken durchlaufen hatte. Nach einem gescheiterten Selbstmordversuch hatte der eigene Sohn ihm gesagt: »Du hast die Kranken und die Kühe auf dem Bauernhof mehr geliebt als mich. Ich wollte nur deine Liebe.« Viel später hatte mir eben dieser Arzt bestätigt: »Heute verstehe ich. Das ist der Weg, um aus der Droge heraus zu kommen: die konkrete Liebe Gottes.«

Von Kritikern wurde uns oft vorgehalten, dass unsere Methode in Brasilien vielleicht funktioniere, aber doch nicht in Europa. Als wir auf Drängen der damaligen Bundesministerin für Jugend und Familie, Claudia Nolte, 1998 schließlich die erste Fazenda auf deutschem Boden errichtet haben, war dies für uns natürlich eine große Umstellung. Bei dem Objekt handelte es sich um einen heruntergewirtschafteten, halb verfallenen Gutshof 30 km westlich von Berlin, der kurz nach der Wende endgültig abgewirtschaftet war und als illegale Müllhalde benutzt wurde. Natürlich war

Zur Person
Pater Hans Stapel, OFM

P. Hans Stapel OFM, geboren 1945 in Paderborn, ist der Gründer der weltweiten *»Fazendas da Esperança«*, therapeutisch-spirituellen Selbsthilfeeinrichtungen für Drogen- und Alkoholabhängige, aber auch für alleinstehende Mütter, Straßenkinder, AIDS-Kranke und obdachlose Familien. Insgesamt leben derzeit über 5.000 junge Menschen in über 140 Einrichtungen (Fazendas) in Brasilien und anderen lateinamerikanischen Ländern, in Afrika, den Philippinen und Europa. P. Stapel ist Ratgeber des IN-BRAC-Instituts, der den Fernsehsender Catbliea REDE VLDA de TV leitet.

Papst Franziskus hat P. Hans Stapel 2014 als »Consultor« (Berater) in den Päpstlichen Laienrat berufen. 2009 wurde P. Hans Stapel in Minneapolis (USA) mit dem Opus Prize für glaubensbasierte humanitäre Hilfe ausgezeichnet. 2018 erhielt er die *»Goldene Friedenstaube«*, die zweithöchste internationale Auszeichnung im Bereich der Menschenrechte, die vor ihm u. a. Amnesty International, Greenpeace, Nelson Mandela, Michail Gorbatschow, Papst Benedikt XVI. erhalten haben.

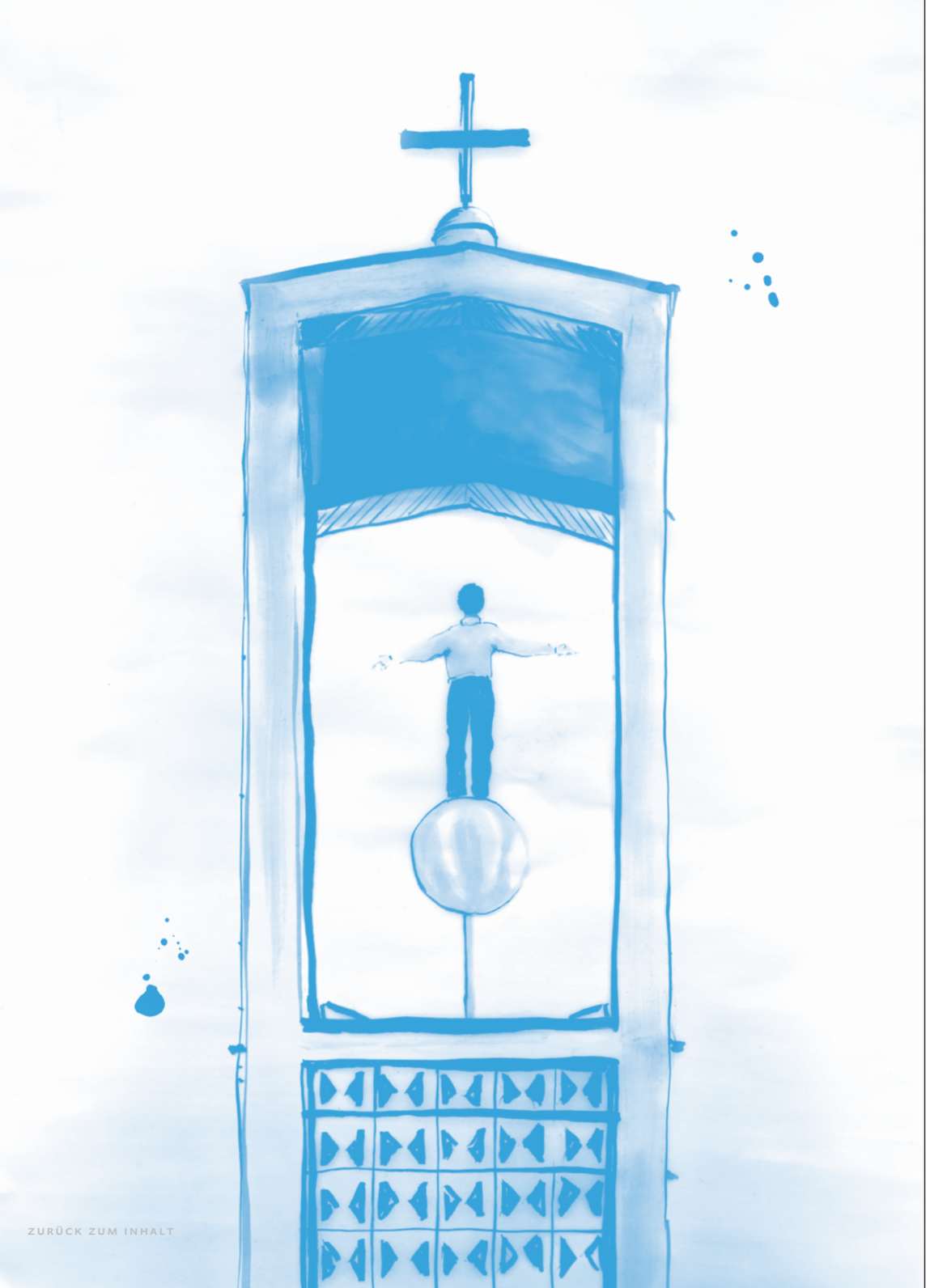
P. Hans Stapel OFM *(Guaratinguetà, Brasilien),* Preisträger des Communio-Preises für Dialog, Verständigung und Versöhnung 2020, der Corona-bedingt am 18. Juli 2021 in der Katholischen Akademie Schwerte verliehen wird.

uns klar, dass man das in Brasilien entstandene Konzept nicht eins zu eins in Deutschland umsetzen konnte, noch dazu im Bereich der ehemaligen DDR, wo 90–95 % der Suchtkranken, die zu uns kamen, nichtreligiös waren. Aber wir haben uns davon nicht irritieren lassen und wie auf den anderen Fazendas damit begonnen, das Evangelium zur Richtschnur unseres gemeinsamen Lebens mit den Drogenabhängigen zu machen. Dabei hat uns überrascht, dass die Bewohner der Fazenda mit der Zeit mehr über den Glauben wissen wollten, und nicht wenige wollten sich am Ende eines längeren Vorbereitungsjahres taufen lassen. Der verstorbene Berliner Kardinal Sterzinsky sagte mir einmal: »In Deiner Fazenda werden mehr Erwachsene getauft als in der ganzen Diözese.« Das mag erstaunen, denn wir haben ihnen keinen Katechismusunterricht gegeben und sie auch keine Glaubensformeln auswendig lernen lassen. Stattdessen haben wir sie herausgefordert, das Wort Gottes zu leben, eins nach dem anderen. Sie haben mit der Zeit von selber erfahren, dass Gott die Liebe ist. Da haben sie Feuer gefangen und wollten dieses Leben auch anderen weitergeben. Ich sehe darin eine andere Methodologie der Glaubensweitergabe, so dass die jungen Leute von alleine anfangen, Gott in ihrem Leben zu suchen. Die meisten von ihnen erleben oft zum ersten Mal gelebte Brüderlichkeit und echte Gemeinschaft. Man redet nicht über Gott, sondern man lebt miteinander.

Das Allererstaunlichste aber ist, dass diese Orte mit der Zeit zu modernen »Wallfahrtsorten« werden. Es kommen ständig Leute aus der Umgebung oder auch ganze Gruppen, die einfach einmal vorbeischauen oder auch mehrere Tage mit uns auf der Fazenda leben wollen: Firmgruppen aus den Gemeinden, Kandidaten aus den Priesterseminaren, Postulanten aus meinem Orden, die vor ihrem Eintritt ins Noviziat für einen Monat auf die Fazenda mitleben. Es sind immer wieder auch Priester dabei, manche von ihnen in persönlichen Lebenskrisen, die hier mit uns das Wort leben und allmählich wieder zu ihrer ursprünglichen Berufung zurückfinden. Vor allem erlebe ich, dass viele Besucher und Bewohner unserer Fazenda wieder neu entdecken, welche Kraft das gelebte Wort Gottes hat.

Das Wort Gottes weckt Berufungen. Die Familie der Hoffnung

Mit unserem spezifisch spirituellen Ansatz sind wir heute weltweit anerkannt. Unsere eigentliche Stärke sind unsere Freiwilligen: junge Menschen, die sich von Gott angesprochen und zu diesem Lebenseinsatz herausgefordert fühlen. Sie entdecken darin ihre geistliche Berufung, ihr Leben in den Dienst suchtkranker Menschen auf den Fazendas zu stellen; sie leben nach den Evangelischen Räten und legen ein Gelübde des Dienstes an den Drogenabhängigen ab. Nachdem ihre Zahl immer größer wurde, kam Kardinal Lorscheider von Aparecida auf mich zu und sagte: »Es sind bereits viele junge Menschen, die ihr Leben für Gott geben und Dir im Dienst an den Drogenabhängigen folgen. Du hast eine Verantwortung für sie.« Ich entgegnete, dass ich keine Gemeinschaft oder einen Orden gründen wolle. Aber der Kardinal beharrte darauf: »Du bist Franziskaner. Dein Orden wird für Dich sorgen, wenn Du alt und krank bist. Aber was ist mit ihnen?« Da habe ich verstanden, dass ich aus Liebe zu den jungen Menschen eine Struktur gründen muss. So entstand die *»Familie der Hoffnung«*, eine der sog. Neuen Geistlichen Gemeinschaften, die dann zunächst von der Diözese Aparecida approbiert wurde. Es bedurfte wieder des Anstoßes durch einige befreundete Bischöfe, aufgrund der weltweiten Ausbreitung die Päpstliche Anerkennung in Rom zu beantragen. Heute gehören der Gemeinschaft bereits weit über 1000 Frauen und Männer dieser geistlichen Familie an, die ihr ganzes Leben in den Dienst der suchtkranken Menschen stellen – zweifellos die Frucht des gelebten »Wortes«. Von vielen Bischöfen und Ordensoberen höre ich, es gäbe keine Berufungen. Doch meine Erfahrung ist eine andere. Wenn man das Wort Jesu lebt, ist der Auferstandene in uns und unter uns, und Er ist es, der Menschen jedweden Alters und mit ganz unterschiedlichen Lebensprägungen in seinen Dienst ruft. Diese Mitglieder unserer *Familie der Hoffnung* sind auch bereit, sich weltweit auf immer neuen Fazendas zu engagieren. Viele von ihnen, etwa die Hälfte, kommen aus der Drogenszene; die anderen sind von diesem Lebensstil und dem Dienst an den Suchtkranken fasziniert und fühlen sich zu diesem Lebensengagement herausgefordert. Menschen, die vorher im Gefängnis waren, die auf der Straße gelebt, die so viel Schlechtes getan haben, sind heute als Verantwortliche auf den Fazendas in der ganzen Welt eingesetzt: in Lateinamerika, Europa, Afrika, auf den Philippinen. Es ist einfach unglaublich. Im Rückblick auf diese Jahre ist mir klar geworden, wie wichtig es war, dass ich selbst angefangen habe, das Wort des Evangeliums zu leben und den Gekreuzigten zu lieben. Was ich am Anfang bei der Fokolar-Bewegung kennen gelernt habe und was sich später in der franziskanischen Spiritualität verdichtet hat, das hat meinem Apostolat als Priester und Ordensmann ein Leben lang gedient.



ZURÜCK ZUM INHALT

Online-Vorlesungen zu Kunst und Architektur

Kunstgespräche trotz Lockdown!

Text: Stefanie Lieb

Da die Museen in NRW aufgrund der pandemischen Lage gezwungen waren, mehrmals in den Lockdown zu gehen, und es kaum möglich war, die angekündigten aktuellen (und auch in den Räumlichkeiten aufgebauten!) Sonderausstellungen für 2021 vor Ort besuchen zu können, hatte ich mir überlegt, für meine zwei Veranstaltungsreihen *»Künstler*innen der Moderne verstehen«* und *»Architektur und Vision«* als Alternative Online-Vorlesungen in kürzerem Format und kostenfrei anzubieten.

Inzwischen sind einige Veranstaltungen zu *Andy Warhol, Mario Botta, Joseph Beuys, Stephan Balkenhol* und *Valie Export* erfolgreich über die Bildschirme gelaufen, wenn auch zunächst in kleinerer Besetzung von vier bis acht Teilnehmer*innen. Die kleine Gruppe von Kunstinteressierten ermöglichte den direkten Austausch »von Kachel zu Kachel«, ohne dass Mikrofone oder Kameras ausgeschaltet werden mussten. So konnten alle Beteiligten bei der im zweiten Teil der Vorlesung immer stattfindenden gemeinsamen Kunst- oder Architekturbetrachtung aktiv in die Diskussion einsteigen.

Es zeigte sich, dass das digitale Format für ein gemeinschaftliches Gespräch über Kunst fast prädestiniert ist. Obwohl natürlich die Konfrontation mit dem

Prof. Dr. Stefanie Lieb
Studienleiterin Kunst
Telefon: 02304 477-151
E-Mail: lieb@akademie-schwerte.de

Original in der Ausstellung oder die Raumerfahrung vor Ort in ihrer »Präsenzerfahrung« durch nichts zu ersetzen sind, ermöglichte die Online-Veranstaltung die Konzentration jedes Einzelnen auf das gezeigte Bild bzw. Bauwerk, ohne die üblichen Ablenkungen und »Nebengeräusche« des Umfelds. Und der digitale Austausch scheint Hemmschwellen abzubauen: Im

Internet sind alle gleich, und jeder wird mit seiner Meinung – auch über Kunst – gehört.

Wenn auch im Herbst 2021 hoffentlich wieder analoge Kunsterfahrungen mit Museumsbesuchen und Architekturexkursionen möglich sein werden und ich das bewährte Format meiner zwei Reihen wieder durchführen kann, wird dieses neue Angebot von Online-Vorlesungen zu Kunst und Architektur weiterhin bestehen bleiben. Über aktuelle Veranstaltungen werde ich Sie entsprechend frühzeitig informieren! Die kommenden Online-Vorlesungen werden sich dem großen Op-Art-Künstler *Heinz Mack* und dem »enfant terrible« der 1980er Jahre, *Martin Kippenberger,* widmen.

Bleiben wir im Gespräch über Kunst – auch online!

Statt eines Teilnahmebeitrags freuen wir uns über eine Spende auf das Konto der Fördergesellschaft der Katholischen Akademie Schwerte e. V. unter dem Stichwort »Kulturarbeit Akademie«

Bank für Kirche und Caritas e. G. Paderborn
IBAN: DE61 4726 0307 0017 1109 00
BIC: GENODEM1BKC

Heinz Mack
Samstag, 03. Juli 2021
14:00 – 17.15 Uhr

Martin Kippenberger
Samstag, 24. Juli 2021
14:00 – 17.15 Uhr

Den entsprechenden Link zur kostenlosen Zoom-Veranstaltung erhalten Sie nach der Anmeldung über das Akademieprogramm auf unserer Homepage
www.akademie-schwerte.de

Publikationshinweis
Ausstellungskatalog »Lebenszeichen«

Um die Zeit der Corona-Krise zu überbrücken, hatte die Katholische Akademie Schwerte im März 2020 den Corona-Blog *»Kunst geht weiter!«* auf der Homepage eingerichtet, bei dem Künstler*innen der Akademie ihre Arbeiten online präsentierten. Manchmal handelte es sich dabei um ein aktuelles Werk, das unmittelbar mit der Corona-Krise in Verbindung stand, es konnten aber auch ältere Arbeiten sein, die sich jedoch auf eine vergleichbare humanitäre Katastrophen-Situation beziehen ließen. Keiner ahnte damals, dass diese weltweite pandemische Lähmung so lange bis weit in den Sommer 2021 anhalten sollte… Trotz geschlossener Einrichtung wurde die Ausstellung im Dezember 2020 in den Räumen der Akademie aufgebaut und zierte bis Anfang Mai 2021 die Wände. Nun wird die Ausstellung, die auch digital auf der Akademiehomepage zu sehen war, in diesem kleinen Katalog dokumentiert.

Die 12 Künstler*innen der Ausstellung *»Lebenszeichen«* haben bereits alle in den letzten zehn Jahren einmal in der Akademie ausgestellt: Nana Bastrup, Birgit Feike, Anja Hoinka, Dagmar Lippok, Vanessa von Wendt, Bernd Arnold, Bernd Ikemann, Andreas Kuhnlein, Andreas Otto, Matvey Slavin, Egbert Verbeek, Franziskus Wendels.

Stefanie Lieb (Hrsg.)
LEBENSZEICHEN
*künstler*innen der akademie zur corona-krise*
Katholische Akademie Schwerte, 2021
10 € (Unkostenbeitrag)

Der Katalog kann auf Anfrage versandt werden, Bestellungen bitte einfach per E-Mail an *lieb@akademie-schwerte.de*

Ausstellungen und Konzerte

Ausstellungen

26. September – 31. Oktober 2021
Transzendenz im Augenschein 41
»zwischentonart«
Tabita Cargnel
Artist in Residence-Stipendiatin

Programmänderungen aufgrund der jeweiligen Pandemielage vorbehalten!

Konzerte

Schwerter Sommerkonzerte
in Zusammenarbeit mit der Konzertgesellschaft Schwerte e. V.

15. August 2021, Sonntag, 17 Uhr
»Ángel y Diablo« – Tango auf zwei Harfen
Harfenduo Laura Oetzel & Daniel Mattelé
Großer Saal der
Katholischen Akademie Schwerte
Eintritt: 20 € (VVK 17 €);
Schüler, Studierende: 8 €

Harfenduo
Laura Oetzel und Daniel Mettelé

Veranstaltungen Juli – Dezember 2021

Juli

03.07.2021
KÜNSTLER DER MODERNE VERSTEHEN (12):
Heinz Mack
Online-Vorlesung
KUNST + KULTUR

09.07. – 10.07.2021
Das westliche Mittelmeer im 4. bis 2. Jahrtausend v. Chr.
Das Obere Meer (IV)
GESCHICHTE + POLITIK

12.07. – 18.07.2021
Campus-Akademie 2021
KIRCHE + GESELLSCHAFT

13.07. – 17.07.2021
FLUSSLANDSCHAFTEN
Zwischen Spree und Oderstrand
Studienreise
GESCHICHTE + POLITIK

24.07.2021
KÜNSTLER DER MODERNE VERSTEHEN (13):
Martin Kippenberger
Online-Vorlesung
KUNST + KULTUR

August

06.08. – 07.08.2021
Das westliche Mittelmeer im 4. bis 2. Jahrtausend v. Chr.
GESCHICHTE + POLITIK

13.08. – 15.08.2021
Internationale Forschungsgruppe für Laienspiritualität
17. Kolloquium
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

15.08.2021
»Ángel y Diablo« – Tango auf zwei Harfen
Harfenduo Laura Oetzel & Daniel Mattelé
KUNST + KULTUR

26.08. – 27.08.2021
Jaeger als Seelsorger
GESCHICHTE + POLITIK

September

03.09. – 04.09.2021
»Dürer war hier« – Künstlerreisen um 1500
Kunsthistorisches Seminar
GESCHICHTE + POLITIK

09.09. – 12.09.2021
FORTBILDUNG SCHULPASTORAL 2020/21 (1)
Schulseelsorge und Ich
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

11.09. – 13.09.2021
Chancen religiösen Lernens mit aktueller Kinder- und Jugendliteratur
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

17.09. – 18.09.2021
ARCHITEKTUR UND VISION (7):
Oscar Niemeyer
KUNST + KULTUR

18.09. – 19.09.2021
THEORIEN DER GERECHTIGKEIT
Amartya Sen (*1933) und Martha Nussbaum (*1947)
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

19.09. – 25.09.2021
Finistère
Studienreise in die Bretagne
GESCHICHTE + POLITIK

24.09.2021
KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP
Film 1
KUNST + KULTUR

24.09. – 25.09.2021
GRUNDFRAGEN DER THEOLOGIE (2.2)
Wie nicht von Gott reden
Einführung in die Negative Theologie
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

24.09. – 25.09.2021
Das westliche Mittelmeer im 4. bis 2. Jahrtausend v. Chr.
GESCHICHTE + POLITIK

26.09. – 31.10.2021
TRANSZENDENZ IM AUGENSCHEIN 41
»zwischentonart«
Tabita Carnagel, Artist in Residence-Stipendiatin
KUNST + KULTUR

30.09. – 02.10.2021
Christologie im Horizont pneumatologischer Neuaufbrüche
Historische und systematische Perspektiven in ökumenischer Verständigung
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

Oktober

02.10. – 08.10.2021
Cornwall
Studienreise
GESCHICHTE + POLITIK

08.10. – 09.10.2021
KÜNSTLERINNEN DER MODERNE VERSTEHEN (14):
Frida Kahlo
KUNST + KULTUR

01.10. – 02.10.2021
»Sammelsurium« – Von der Leidenschaft des Sammelns
Kunst- und kulturhistorisches Seminar
GESCHICHTE + POLITIK

11.10. – 15.10.2021
Kalligraphie-Kurs
mit Karl W. Witschnigg
KUNST + KULTUR

15.10. – 16.10.2021
1 Sam 3
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

19.10. – 22.10.2021
Vom Innehalten – Die Kunst des Jan Vermeer
Studienreise
GESCHICHTE + POLITIK

22.10. – 24.10.2021
»Entdecke die Möglichkeiten«
50 Jahre wider die Kopiervorlagen
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

29.10. – 30.10.2021
Die heilende Kunst der Achtsamkeit
GESCHICHTE + POLITIK

November

03.11. – 06.11.2021
FORTBILDUNG SCHULPASTORAL 2020/21 (2)
Das Leben und den Glauben feiern
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

05.11.2021
KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP
Film 2
KUNST + KULTUR

05.11. – 06.11.2021
GRUNDFRAGEN DER THEOLOGIE (2.3)
Gott, der All-Eine
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

12.11. – 13.11.2021
Elfenbein und Walrosszahn – Kulturgeschichte des »weißen Goldes«
Kunst- und kulturhistorisches Seminar
GESCHICHTE + POLITIK

17.11. – 18.11.2021
»Ihr aber, für wen haltet ihr mich?« (Mk 8,29)
Zugänge zu Jesus Christus heute
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

19.11. – 20.11.2021
1 Sam 4
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

19.11. – 21.11.2021
Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung
35. Jahrestagung
GESCHICHTE + POLITIK

25.11. – 26.11.2021
Toleranz
Vom Wert der Verschiedenheit der Anschauungen
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

26.11. – 28.11.2021
Sachsen im Advent
Studienreise
GESCHICHTE + POLITIK

29.11.2021
Kirche weitergebaut XII
KUNST + KULTUR

Dezember

03.12. – 04.12.2021
»Was ist des Deutschen Vaterland?«
GESCHICHTE + POLITIK

04.12. – 05.12.2021
THEORIEN DER GERECHTIGKEIT
Bürgertugend
Die Rehabilitation des Tugendbegriffs in der politischen Philosophie
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

06.12. – 10.12.2021
Gestaltung
Kalligraphie-Kurs mit Johann Maierhofer
KUNST + KULTUR

10.12. – 11.12.2021
Von sakral zu profan und zurück – Transformationsprozesse bei Kirchenarchitektur (1)
KUNST + KULTUR

13.12. – 16.12.2021
ALTENPASTORAL (BASISMODUL)
Wenn Pastoral Alter(n) lernt
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

17.12.2021
KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP
Film 3
KUNST + KULTUR

17.12. – 19.12.2021
Internationalen Forschungsgruppe für Laienspiritualität
18. Kolloquium
THEOLOGIE + PHILOSOPHIE

28.12.2021 – 31.12.2021
FILMEINKEHRTAGE ZWISCHEN DEN JAHREN (18)
»Da muss doch noch Leben ins Leben«
KUNST + KULTUR

Herausgeber
Katholische Akademie Schwerte,
Akademie des Erzbistums Paderborn,
Prälat Dr. Peter Klasvogt

Redaktion
Dr. Ulrich Dickmann

Redaktionsanschrift
Katholische Akademie Schwerte
Redaktion Zwischenraum,
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte

Konzept / Gestaltung / Bildredaktion
labor b, Dortmund

Abbildungen
Dr. Martin Belz, S. 19, rechts | Hans Georg Ensch, S. 7 – S. 10 | Michel Focke, S. 27 | Thomas Jessen, S. 13 | Jürgen Landes, S. 33 | Stefanie Lieb, S. 7, oben | Unsplash, Helena Lopes, Cover | Daniel Mattelé, S. 35 | Andreas Otto, S. 34 | Privat, S. 29 | Carolina Queda, S. 19, links | M. Raap, S. 16, unten | S. Sommer, S. 16, oben | Screenshot: Wikipedia, Jan van Eyck, »Retable de l'Agneau mystique«, S. 25

*Die Autor*innen dieser Ausgabe*

J Prof. Dr. Florian Bock
Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Ruhr-Universität Bochum

Dr. Ulrich Dickmann
Stv. Akademiedirektor
Theologie und Philosophie

Dr. Daniel Gerster
Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Dr. Markus Leniger
Studienleiter
Geschichte und Politik

Prof. Dr. Stefanie Lieb
Studienleiterin
Kunst und Kultur

Prälat Dr. Peter Klasvogt
Akademiedirektor
Kirche und Gesellschaft

P. Hans Stapel
OFM, Brasilien

Gesellschaft zur Förderung der
Katholischen Akademie Schwerte e. V.
Postfach 1429, 58209 Schwerte

Konto der Fördergesellschaft
Bank für Kirche und Caritas e. G. Paderborn
IBAN: DE61 4726 0307 0017 1109 00
BIC: GENODEM1BKC

ERZBISTUM PADERBORN

bilden+tagen
Das Tagungsportal im Erzbistum Paderborn
www.bildenundtagen.de

2111-064
zertifiziert durch
Gütesiegelverbund Weiterbildung
gültig bis November 2027
BILDUNGSSTÄTTEN

ZURÜCK ZUM INHALT

www.akademie-schwerte.de